

Die Rosenstadt Rapperswil und ihre Geschlechter im Wechsel der Jahrhunderte

Autor(en): **Kälin-Sautter, Hans B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Annuaire / Société suisse d'études généalogiques**

Band (Jahr): - **(1986)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Rosenstadt Rapperswil und ihre Geschlechter im Wechsel der Jahrhunderte

Von Hans B. Kälin-Sautter, Basel

Mit grosser Freude habe ich die Geschichte der Rosenstadt Rapperswil zum Thema meiner Studien und dieser Ausführungen gewählt, bin ich doch seit früher Jugend mit dieser westlichsten Stadt des Kantons Sankt Gallen verbunden. Ich möchte mich aber nicht auf die Geschichte der kleinen Stadt allein beschränken und bei ihrer Gründung im 13. Jahrhundert beginnen, sondern den historischen Bogen - in gebotener Kürze - etwas weiter ziehen.

I. Rapperswil und seine Nachbarschaft im Laufe der Geschichte

Die Pfahlbauer waren die frühesten Bewohner dieser Gegend. Bei Freienbach drüben, meinem schönen Geburtsort, stand einmal ein Pfahlbaudorf, andere vielleicht in der Kempratener Bucht oder am Obersee. Die ersten durch Funde nachgewiesenen Rapperswiler waren Kelten, Helvetier. Nach ihrem missglückten Auszug nach Gallien, wo sie 58 vor Chr. bei Bibracte von Caesar geschlagen wurden und von wo sie wieder heimkehren mussten, siedelten hier auch Römer. Vermutlich geht der Name des Rapperswiler Vororts Kempraten auf das lateinische Centum prata zurück, was "hundert Wiesen" bedeutet. Dort stand an der Römerstrasse, die hier von den Bündner Pässen und dem Walensee her an die Abzweigung nach Turicum und Cambiodunum - Vitodurum gelangte, ein römischer Vicus, umgeben von Gutshöfen und Villen. Brandspuren deuten darauf hin, dass die römischen Dörfer und Landsitze von den einbrechenden Alemannen in Brand gesteckt wurden.

Die Alemannen bauten in der Nähe der alten Dörfer neue Wohnstätten und hatten bald die keltisch-romanische Bevölkerung aufgesogen und abgelöst. Alemannische Weiler und Höfe entstanden z.B. bei Kempraten, in Jona, Busskirch, Wagen, auf der Insel Ufenau und auf der andern Seite des Sees in Tuggen, Wangen, Lachen, Pfäffikon und Freienbach.

Man nimmt an, dass es im römischen Centumprata Christen gegeben habe. In Alemannien aber wurden Götter verehrt. In Tuggen und auf der Ufenau fand man Grundmauern ihrer Tempel und vermutlich steht auch St. Dionys bei Wurmsbach auf heidnischen Tempelmauern. Um 610/615 erschienen am obern linken Zürichseeufer zwei Iroschottenmönche, Columban und Gallus. Sie predigten bei Tuggen das Christentum, mussten aber fliehen und werden auf der Römerstrasse über Kempraten, Dürnten und Oberwinterthur nach Arbon gezogen sein. Obwohl es zu dieser Zeit noch keine festen Bistumsgrenzen gab, war der wichtigste Ort für das christliche Leben unseres Gebiets damals Konstanz mit seinem Bischof Gaudentius, der um 615 starb. Viel Königsgut wurde in den folgenden Jahrhunderten kirchlich.

Eine erste Entwicklungsstufe brachte die Regierung des fränkischen Königs Dagobert (623-639), auch Herrscher über unsere Gaue. Auf seine Zeit gehen wohl die Kirchengründungen in Oberwinterthur, Pfäffikon ZH und St. Dionys bei Wurmsbach zurück. Zwischen 650 und 750 entstanden dann neue Kirchen und Pfarreien in unserem Gebiet, die zum Teil durch das Martinspatrozinium gekennzeichnet sind: Hinwil, Illnau, Meilen, Dürnten, Tuggen und Ufenau. Auf der so nahe bei Altendorf und Rapperswil befindlichen Insel Ufenau stand eine Adelskirche des 7./8. Jahrhunderts, die dann aber später in den Besitz des Klosters Säckingen gelangte.

Die adelige Landolt-Beata-Sippe besass vor der Mitte des 8. Jahrhunderts zwischen Winterthur-Töss und Zürichsee-Obersee-Glarneralpen grosse Ländereien. Beata begabte das kleine Frauenkloster auf der Lützelau und schenkte es später mit andern Gütern dem Kloster St. Gallen. Das Glarnerland, die Insel Ufenau sowie Pfäffikon SZ und Meilen hatte Landolt dem Fridolinskloster Säckingen vermacht. Mit Landolt und Beata werden auch die uralten Eigenkirchen von Tuggen und Uznach in Verbindung gebracht (gegründet um 740).

Die Urfparrei Benken, deren Gebiet auch Weesen und Amden, Bilten und Niederurnen sowie Kaltbrunn-Oberkirch umfasste, war vermutlich eine Gründung des Grafen Hunfried von Rätien. Sie gehörte im 11. Jahrhundert den Lenzburgern und war 1178 im Besitz des zu Beginn des 9. Jahrhunderts gegründeten Klosters Schänis.

Das vor 730 entstandene Kloster Pfäfers besass seit der Karolingerzeit die Kirchen in Männedorf am untern und Busskirch am obern Zürichsee, wo sich in Benken auch eine kleine klösterliche Niederlassung des berühmten Klosters der Reichenau befand. Hier in Benken war um 830/835 Meginrat oder Meinrad Mönch und Lehrer, bevor er als Einsiedler in den Finstern Wald zog, wo er 861 ermordet wurde. Am Ort seiner Zelle gründeten 934 die Strassburger Kanoniker Benno und Eberhard das Kloster Einsiedeln, das 965 von Kaiser Otto dem Grossen und 972 von Otto II. die Ufenau, Pfäffikon und zahlreiche andere Dörfer, Kirchen und Höfe von Kaltbrunn bis Meilen auf beiden Ufern des Sees geschenkt erhielt.

Mitten in diesen Ländereien der Klöster und Kirchen sassen auf ihrer sehr bescheidenen Johannesburg über dem heutigen Altendorf die seit dem 11. Jahrhundert urkundlich genannten reichsunmittelbaren Freien von Rapperswil. Sie waren vielleicht entfernte Nachkommen der Landolt-Beata-Sippe und mit den Schwabenherzögen und dem Haus der Welfen verwandt. Jedenfalls gehörten sie dem Hochadel an, sonst wären sie nicht schon 1144 Schirmvögte des reichsfreien Klosters Einsiedeln und 1240 mit der wichtigen Vogtei Ursern und der Sicherung des Gotthardpasses betraut worden. Ein Heinrich von Rapperswil hatte um 1100 die Pfarrei Altendorf gegründet, in deren Kirche man bei Ausgrabungen vier alte Bestattungen feststellte, wohl die Grablege der frühen Edeln von Rapperswil.

Der reichen Adelsfamilie der Rapperswiler gehörte viel Land um den obern Zürichsee, den Obersee, vom Walensee bis an die Grenze Italiens, vom Thurgau bis in den Aargau. Die enge, schattige Burg ob Altendorf am linken Obersee-Ufer, wo schon im 10. Jahrhundert die "vieleklen Herren von Ratperataswila" am Etzelberg wohnten, war ihnen zu finster, zu wenig geräumig und ihrer Bedeutung und Macht nicht mehr angemessen. Sie liessen sich darum vom Kloster Einsiedeln die Landzunge Endingen bei Kempraten am rechten Ufer des obern Zürichsees schenken, bauten auf dem Endinger Felsgrat eine neue Burg und gründeten zu deren Füssen Neu-Rapperswil. Der Gründer, Rudolf I., der sich als erster Rapperswiler "Graf" nannte, war aus dem Heiligen Land zurückgekehrt, woher er Anregungen zum Burgbau mitgebracht haben muss. Er verwirklichte den Bau zwischen 1210 und 1230.

Eine Urkunde erwähnt Neu-Rapperswil erstmals 1229. Es wird "oppidulum" (Städtchen), "civitas" (Stadtgemeinde) und "burgum" (befestigter Ort) und 1240 "urbs" (Stadt im eigentlichen Sinn) genannt. Ihre Entstehung verdanken den Grafen von Rapperswil auch die Frauenklöster Wurmsbach und Bollingen, das allerdings nur von 1250 bis 1267 bestand und dann mit Wurmsbach vereinigt wurde. Die Rapperswiler Grafen starben schon 1283 mit Rudolf II. im Mannesstamme aus.

In einem einzigen Jahrhundert wurde das Städtchen Rapperswil angelegt, wie es dann ein halbes Jahrtausend fast unverändert erhalten blieb. Nach dem Tod Rudolfs II. erbte seine Schwester Elisabeth sein Gut und die Herrschaft. Sie heiratete Ludwig von Homburg, den Sohn des Grafen Hermann von Froburg, und als dieser 1289 im Kampf gegen die Berner fiel, stand sie mit sechs Kindern allein da. In ihrer Not vermählte sie sich mit Rudolf von Habsburg-Laufenburg. So wurde Rapperswil habsburgisch, was aber seine Verarmung nicht aufhielt. Die Kinder hatten zwar wieder einen Vater, doch wurde er bald darauf als Reichsvogt der Ostschweiz abgesetzt. Sein Sohn Johann I. wurde nun Graf von Rapperswil.

Weil Johann hoffte, er würde an den Zürchern eine Hilfe bekommen, schloss er Freundschaft mit den Stadträten der Limmstadt, die zum grössten Teil aus Ritter- und Patrizierfamilien stammten. Als aber 1336 Bürgermeister Rudolf Brun an die Macht gelangte und die Räte verjagte, suchten diese ihrerseits Schutz in Rapperswil. Brun belagerte sogleich das Städtchen, aber vergebens. Erst in einem späteren Gefecht bei der Grynau, einem Grenzposten zwischen der March und dem Gaster, fiel Graf Johann im Kampf gegen Graf Diethelm von Toggenburg, einen Verbündeten Zürichs. Es kann hier erwähnt werden, dass die Grafen von Toggenburg ihre Stammburg bei Uznach und ihre Grablege in der Kirche der Prämonstratenserabtei im Rapperswil benachbarten Rüti hatten.

Der junge Sohn des gefallenen Rapperswiler Grafen, Johann II., übernahm die Herrschaft und suchte an Bürgermeister Brun den Tod seines Vaters zu rächen. Am 23. Februar 1350 hätte

Brun in der Zürcher Mordnacht gestürzt werden sollen. Aber der Plan wurde verraten, der Kampf in den engen Gassen Zürichs zugunsten Bruns entschieden, und Johann wanderte für drei Jahre in den Gefängnisturm "Wellenberg" inmitten der Limmat, während 37 Verbündete des Rapperswiler Grafen teils gerädert, teils enthauptet wurden. Brun zog schon fünf Tage nach der Mordnacht mit starkem Heer nach Rapperswil, das - entblösst von seinem Herrn und dessen ritterlichen Gefolgsleuten - ihm huldigen musste.

Verhandlungen Bruns mit Oesterreich schlugen fehl, worauf der gewalttätige Zürcher Bürgermeister Burg und Dorf Alt-Rapperswil zerstörte und die March verwüstete. Nach diesen Untaten lehnte das Haus Oesterreich eine Aussöhnung noch strikter ab. So zog Brun kurz vor Weihnachten 1350 nochmals vor die Stadt Rapperswil, zerstörte auch hier die Burg und liess die Ringmauern schleifen. Das Städtchen verbrannte, und seine Bewohner wurden in kalter Dezembarnacht in die verschneiten Felder verjagt.

Als Graf Johann endlich heimkehrte, stand er mittellos vor einem Trümmerhaufen und sah sich gezwungen, Stadt und Herrschaft am 28. Juli 1354 an Herzog Albrecht von Oesterreich zu verkaufen. Dieser baute Rapperswil und sein Schloss wieder auf und liess eine Holzbrücke über den See nach Hurden schlagen, die mit ihren 546 Pfählen im Mittelalter als erstaunliche Ingenieurleistung galt und den frommen Wallern, die zu unserer Lieben Frau in den Finstern Wald pilgerten, gute Dienste leistete, aber auch den Handel beförderte und den Habsburgern reiche Zollabgaben bescherte. Hinfort verwalteten österreichische Landvögte auf der Rapperswiler Burg die ehemalige Grafschaft als Bollwerk gegen die Eidgenossen, die immer wieder erfolglos versuchten, in den Besitz des österreichischen Brückenkopfes zu gelangen, so 1388 nach der Schlacht bei Näfels mit einer 20tägigen Belagerung, im Alten Zürichkrieg 1443 mit einer 8tägigen und 1444 sogar mit einer Einschliessung von 217 Tagen Dauer.

Im Jahr 1458 zogen 4000 Innerschweizer im sogenannten Plappartkrieg nach Konstanz, um dort die Beschimpfung der Berner Plappartmünze als "Kuhplappert" zu rächen. Auf dem Heimweg vom unblutigen, aber erfolgreichen Kriegszug rasteten die Krieger aus den Waldstätten vor den Mauern Rapperswils. Hier hatten sich schon längere Zeit die Anhänger und Gegner Oesterreichs um das Stadtre Regiment gestritten. Jetzt ergriff die Partei der Eidgenossen die gute Gelegenheit, öffnete die Tore und begrüßte die eidgenössischen Krieger als Freunde. Darauf schloss der Rat von Rapperswil seine österreichfreundlichen Mitglieder aus und mit den Innern Orten und Glarus ein Schirmbündnis.

In der Reformation blieb Rapperswil - trotz anderen Neigungen, innern Zwistigkeiten und nicht ohne Zwang - katholisch, wodurch es in den Religionskriegen stark exponiert war. Im ersten Villmergerkrieg rückte General Rudolf Werdmüller mit

der Zürcher Hauptmacht vor Rapperswil und verkündete, er werde die Stadt innert 24 Stunden bezwingen. Aber er lag mit seinem Heer vergeblich vom 7. Januar bis 3. Februar 1656 vor den Mauern. Unverrichteter Dinge zog er wieder ab. Zum Dank hängten die Rapperswiler eine 122 Pfund schwere feindliche Granate in die Klosterkirche von Einsiedeln, wo sie noch heute zu sehen ist.

Im zweiten Villmergerkrieg, dessen Anlass ein Streit zwischen den Bewohnern des Toggenburgs und ihrem Herrn, dem Fürstabt von Sankt Gallen, gewesen war, ging es den Rapperswilern schlechter. Als die reformierten Berner und Zürcher, Toggenburger und Thurgauer das Kloster und die Landschaft Sankt Gallen erobert hatten, kamen sie auf dem Rückmarsch auch vor die Rosenstadt. Die Stadt rüstete sich zur Wehr, rief aber auch die benachbarten verbündeten Schwyzer zu Hilfe. Doch diese liessen die Rapperswiler im Stich, so dass am 1. August 1712 der Urner Schirmtruppenhauptmann kapitulieren und die Stadt den Zürchern und Bernern übergeben musste, die nun am 13. August zusammen mit den Glarnern die Schutzherrschaft übernahmen.

Als 1798 die Franzosen in die Schweiz eindringen, erhoben sich die Landleute um Rapperswil gegen die Stadt und bildeten die Gemeinde Jona. Schliesslich besetzten die einrückenden Franzosen sowohl Jona wie Rapperswil, wo am 5. Mai die "Citoiens et Citoiens officiers municipaux" gleichermassen um den Freiheitsbaum tanzten. Am 26. August schworen sie auf die neue Verfassung. Sie gehörten jetzt zum Kanton Linth, und Rapperswil wurde sogar dessen Hauptstadt, weil die Glarner diese "Ehre" ausschlugen. Doch der Kanton Linth und Rapperswils Stolz, Hauptstadt zu sein, hatten keinen langen Bestand. 1799 rückten an der kleinen Stadt vorbei die Oesterreicher gegen Zürich vor. Die Rapperswiler witterten Morgenluft, erklärten den Kanton Linth als aufgelöst und wählten schnell einen Schultheissen und einen Rat. André Masséna aber schlug bei Zürich die Russen unter Alexander I.R. Korsakow und der französische General Nicolas Jean Sault bei Schänis die Oesterreicher unter Feldmarschall Johann Konrad Hotze, einem Sohn Richterswils. Die Franzosen waren wieder Herren im Land, und die helvetische Verfassung galt wieder. 1802 ging der Sturm erneut los. Am 19. Herbstmonat beseitigten die Rapperswiler die helvetischen Beamten, holten die französische Trikolore vom Rathaus und wählten erneut ihren Schultheissen. Aber schon im Weinmonat regierten die helvetischen Beamten wieder die Stadt. So wechselte die Stadt mit jeder Jahreszeit die Herren. Napoleon machte diesem Treiben ein Ende. Er diktierte die Mediationsakte, und Rapperswil kam 1803 zum neugebildeten Kanton Sankt Gallen.

Die Opfer der schrecklichen fünfjährigen Fremdherrschaft waren gross. Einst lagerten 15 000 Franzosen, die gepflegt werden mussten, bei der Stadt, ein andermal waren es 8000 kaiserlich-österreichische Soldaten. Lebensmittel waren teuer und rar geworden. Die Wiesen glichen Aeckern. Die Saat wurde,

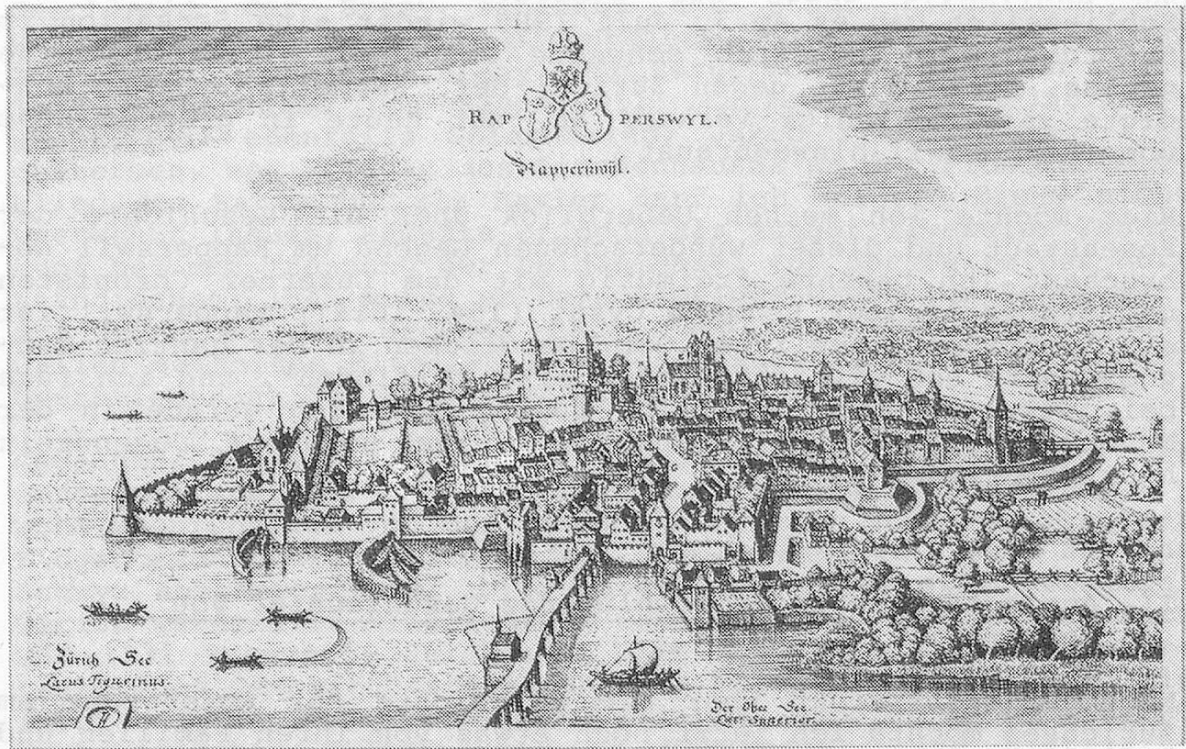
soweit man sie überhaupt ausgebracht hatte, zerstampft. Die Scheunen zeugten abgebrannt und in Ruinen von der grossen Not, und viele Höfe waren verschwunden. Früher hatte es reiche Herren und sogar reiche Handwerker gegeben, jetzt gab es nur noch arme, "vor dem Gesetz gleichgestellte" Bürger. So führte sich die "grosse Freiheit" der Französischen Revolution ein. Rapperswil war zu einem Dorf herabgesunken, und seine hochragende Burg wurde Kantonszuchthaus und blieb es bis 1820.

Unternehmen wir noch einen kurzen Ausflug in die Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte! Als eines der frühesten Gewerbe-Unternehmen bestand an der Jona von 1684 bis 1811 eine Papiermühle, die zuerst als städtisches Unternehmen und erst später privat geführt wurde. Vor allem war Rapperswil aber durch seine zahlreichen Goldschmiedewerkstätten berühmt geworden; es war nicht nur eine Rosen-, sondern auch eine Goldstadt. Frau Dr. Dora Fanny Rittmeyer zählt in ihrer Monographie über die Rapperswiler Goldschmiedekunst über 70 Goldschmiede auf und gibt beinahe 50 Meisterzeichen wieder. 1803 entstand die erste Baumwollspinnerei, und 1811 wurde dann auch die Papiermühle in eine Spinnerei umgewandelt, in der bald 16 000 Spindeln liefen und schon sechsjährige Kinder beschäftigt waren.

Seit frühesten Zeiten wurden Waren und Personen bevorzugterweise auf dem See befördert. So war denn die Rosenstadt ein bekannter Anlegeort der grossen Lastnauen, die Waren von und nach Zürich brachten. Seit 1635 berührte ein wöchentlicher Postbotenkurs die Rosenstadt. 1766-1798 war er konfessionell getrennt; dem protestantischen Boten war strengstens untersagt, einen katholischen Brief zu befördern, und dem katholischen einen protestantischen. 1830 kehrte im Städtchen erstmals ein Postwagen für Reisende ein.

Vor etwas mehr als 150 Jahren, am 19. Juli 1835, donnerten plötzlich einige Kanonenschüsse. Ganz Rapperswil war auf den Beinen: Auf dem Lindenhof bei der Burg und am Hafen standen etwa 8000 Personen, und alle Fenster und Luken waren besetzt. Was war los? Der erste Raddampfer, die "Minerva", lief von Zürich her mit rund hundert Gästen in den Hafen ein. Allerdings fürchtete man damals das rauchende "Teufelsschiff" noch und meinte, nur einer ohne Herz für Frau und Kind könne sein Leben so leichthin aufs Spiel setzen und mit dem Dampfschiff fahren. Aber von diesem Tag an gab es einen täglichen Schiffskurs nach und von Zürich.

Beinahe ein Vierteljahrhundert später, am 14. Februar 1859, rauchte ein anderes Monstrum heran, die erste Dampflokomotive. Ein richtiges Eisenbahnfieber hatte die fortschrittlichen Männer jener Tage erfasst, und die Linieneröffnungen folgten einander Schlag auf Schlag: 1859 Rüti - Rapperswil - Weesen, 1878 Rapperswil - Pfäffikon über einen neuen steinernen Seedamm, der die fünfhundert Jahre alte Holzbrücke ersetzte, 1894 dann die Linie Rapperswil - Stadelhofen und am



Rapperswil 1642
Stich von Matthäus Merian

1. Oktober 1910, vor gut 75 Jahren, die Strecke Rapperswil - Ricken - Sankt Gallen.

Am 5. September 1869 bestaunten die Rapperswiler das erste Veloziped. Vier Männer waren von Horgen auf der ungeteerten Landstrasse auf Holzrädern hergefahren. Der junge Gustav Meienberg ratterte etwas später als erster mit einem eisernen Hochrad über Rapperswils Kopfsteinpflaster. Im Jahr 1892 fuhr das erste Auto nach Rapperswil; es wurde "Dampfveloziped-Kutsche" genannt. Am 3. Januar 1892 ertönte hier erstmals Musik aus einem Grammophon, und am 14. August 1903 bestaunte man den ersten Kinematographen; das erste Kinoprogramm wies folgende Filme auf: "Die Schreckensnacht in Belgrad: der Königsmord von Serbien" und "Papst Leo XIII. im Vatikan, im Krankenzimmer und auf dem Sterbebett"; für den 1. Platz hatte man einen Franken zu bezahlen, für den 2. Platz 50 Rappen, Kinder die Hälfte.

Beinahe einen Lokalkrieg löste die Einführung von elektrischer und Gasbeleuchtung aus. Die einen waren für Gas, die andern für Strom. Den Wettlauf in diesem mit Erbitterung geführten Streit gewann Jona, wo am 27. September 1902 das erste elektrische Licht des ganzen Linthgebiets brannte, während am Abend des 23. September 1903 in einigen Strassen Rapperswils erstmals Gaslaternen entzündet wurden.

Schliesslich gab es am 3. Juli 1908 wieder eine Sensation im Städtchen. Im Südwesten schwebte über der Albiskette eine grosse, dicke Wurst gegen Zürich, der "Zeppelin". Damit kündigte sich derjenige Verkehr an, der heute in grosser Höhe über Rapperswil hinwegbraust.

Hier möchte ich meinen Ueberblick über die Geschichte der Rosenstadt und dieser wunderschönen Gegend um Rapperswil abbrechen. Ich bekenne freimütig mit dem Luzerner Chronisten und Stadtschreiber Renward Cysat (1545-1614): Rapperswil ist ein "lustiger, lieplicher Ort, derglichen in der gantzen Eydgnosschaft und villicht wytter nitt ze finden", und ich füge bei, dass ich mich glücklich fühle, dass ich gerade in der Nachbarschaft dieses Städtchens meine sorglose Jugendzeit habe verbringen dürfen.

II. Ausgestorbene und noch blühende Geschlechter von Rapperswil

Nach der Uebersicht über die Geschichte der Rosenstadt am Zürichsee möchte ich jetzt noch etwas von ihren Familien und Bürgergeschlechtern erzählen. Dabei lasse ich die Grafen von Rapperswil bewusst weg, weil zu den Ursprüngen dieses Adelsgeschlechts trotz neuerer Arbeiten noch immer nicht alle Fragezeichen ausgeräumt sind. Ich kann auch nicht auf alle Bürgergeschlechter eingehen. Ich beschränke mich, wie ich glaube, auf die wichtigsten und reihe sie alphabetisch auf.

Eines der auffallenderen Häuser Rapperswils ist das Bleuler-Haus. Es steht zwar an der Hintergasse, nimmt aber den Raum von drei Häusern ein, erhebt sich über massiven Pfeilerarkaden, ist um ein ganzes Stockwerk höher als seine Nachbarn und ragt mit einem zweigeschossigen, polygonalen Steinerker mit tempelförmiger Bekrönung respektheischend in die Gasse hinaus. Sein Erbauer war 1606 der Neubürger Thomas Bleuler, der 1603 der Stadt bei der Bürgeraufnahme einen kostbaren Nürnberger Pokal gestiftet hatte. Das Geschlecht der Bleuler war ursprünglich in Zürich und in Zollikon beheimatet. Ein Zweig zog nach Küssnacht am Rigi und ein anderer nach Zug, wo sie Beisassen waren. Dem Zuger Zweig entstammte unser Thomas Bleuler, dessen Nachkommen noch einige Jahrzehnte im Bleuler-Haus lebten, dieses dann aber an die berühmtere Familie Domeisen verkauften.

Ein ebenso berühmtes Gebäude ist der Breny-Turm mit dem angebauten Wohnhaus, so genannt nach der Familie Breny, die beide Gebäude zweihundert Jahre in Besitz hatte und sie dann 1958 der Stadt Rapperswil zur Einrichtung des Heimatmuseums überliess. Sie sind eine würdige Stätte für Rapperswils Altertümer geworden, lebten doch in diesen Mauern das Ministerialengeschlecht der Russinger und seit dem 15. Jahrhundert mehrere Schultheissenfamilien, unter andern auch die von Landenberg, weshalb es auch Landenberg-Haus genannt wird. Das

Geschlecht der Breny schenkte der Stadt kirchliche und weltliche Würdenträger, Goldschmiede, Glasmaler, Hafner und Zinngiesser. Johannes Breny, von Beruf Goldschmied, war 1625-1652 Schultheiss von Rapperswil; Christoph, 1576-1607 erwähnt, war ebenfalls Goldschmied; Jakob Franz Breny, 1798 gestorben, war Pfleger des Siechenhauses an der Fluh und Mitglied des Rats, und als Basler darf ich Meinrad Breny nicht unerwähnt lassen, kämpfte er doch als junger liberaler Feuerkopf bei der Trennung der beiden Basel auf der Seite der Aufständischen; 1845 wurde er dann Gemeindeammann von Rapperswil und Mitglied des Grossen Rats, 1861 von der Stadt Sankt Gallen gewähltes Mitglied des Verfassungsrats, zudem war er Oberstleutnant der Schweizer Armee.

Gegenüber dem Rathaus erbaute 1621/22 Hans Ludwig Büeler das imposante spätgotische Eckhaus zum "Pfauen". Ein Hans Büeler, wohl ursprünglich von der alten, schon zur Gründungszeit der Eidgenossenschaft bestehenden Büeler-Familie des Kantons Schwyz abstammend, war 1470 Bürger von Rapperswil geworden; Ulrich wurde 1512 Mitglied des Grossen, 1520 des Kleinen Rats und 1531 Burgvogt; Jakob war 1589 Schultheiss; sieben Vertreter des Geschlechts sind uns als Goldschmiede bekannt; als letzten nenne ich Franz Josef Büeler, geboren 1736, zuerst kurbayerischer Salzdirektor in Rorschach, 1798 Distriktsstatthalter von Rapperswil, 1802 Kantonsstatthalter für die nicht abgefallenen Distrikte des Kantons Linth, 1803 Mitglied der provisorischen Regierung des Kantons Sankt Gallen, 1808 Präsident des Appellationsgerichts und 1815 Regierungsrat; er starb am 4. Juni 1816. Der Stammbaum der Büeler befindet sich im Bürger- und Stadtarchiv Rapperswil.

Eines der bekanntesten Häuser Rapperswils steht unterhalb der Schlosshalde am Weg zum Kapuzinerklösterli und ist mit prächtigen Gemälden geziert, welche die Zerstörung des Städtchens durch die Zürcher an Weihnachten 1350 und die Beeidigung des Bundes Rapperswils mit den Eidgenossen zeigen. Als ich noch ein kleiner Bub war, zeigten es mir meine Eltern und erklärten mir die historischen Gemälde. Es hat mich damals immer wieder tief beeindruckt. Es ist das Haus der Familie Curti, einer von Gravedona am Comersee stammenden Familie. Während adelige Linien sich in Rom, Venedig und Mailand finden, wurde Giacomo Maria Curti 1665 ins Bürgerrecht von Rapperswil aufgenommen. Der tüchtige Mann wurde Mitglied des Grossen Rats und der Stammvater der bis heute blühenden Familie. Sein Vetter Johann Baptist, Bürger von 1689 an, war kurze Zeit Hauptmann der Rapperswiler Söldnerkompagnie in spanischen Diensten und 1691-1702 ebenfalls Grossrat. Später führte er in der Gegend von Thun die Seidenindustrie ein und lebte in Bern. Mehrere Glieder des Geschlechts wurden geistliche und weltliche Würdenträger. Der von 1836 bis 1921 lebende Ferdinand Curti war fünfmal Landammann des Kantons Sankt Gallen. Ich kann unmöglich alle Curti aufzählen, hatte doch Johann Baptist Nepomuk, 1757-1842, allein schon 27 Kinder, wovon allerdings viele früh starben; sein Sohn Basil Ferdinand wurde ebenfalls fünfmal Sankt-Galler Landammann.

Eine angesehene Goldschmiedefamilie aus Bregenz waren die Dietrich. Peter Dietrich erhielt 1588 das Bürgerrecht als Neujährsgeschenk; er war Schulmeister und Mitglied des Gross- und dann des Kleinrats. Von seinen Kindern wurde Johann Peter Stadtschreiber und Verfasser einer Chronik. Dessen Sohn Gabriel wurde Nachfolger des Vaters im Schreiberamt. Maria Elisabeth wurde Aebtissin im Stift Tänikon und schrieb eine Klosterchronik. Ihr Bruder Johann Ludwig wurde Mönch in Einsiedeln, war dort Archivar, Kapitelssekretär und Statthalter in Pfäffikon SZ. Seine Tagebuchaufzeichnungen füllen 19 Foliobände des Stiftsarchivs und sind eine sehr wertvolle Quelle für die zeitgenössische Geschichte der Gegend am oberen Zürichsee sowie des Klosters Einsiedeln. Die jüngste Schwester Cäcilia wurde Aebtissin in Magdenau. Johann Caspar und Carl Ignaz Dietrich lebten im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und sind als Goldschmiede bekannt geworden.

Der Porträtmaler Felix Maria Diog (auch Diogg), dessen Vorfahren aus dem Livinental in den Kanton Uri gekommen waren, wurde zwar in Andermatt geboren, erhielt aber später das Bürgerrecht von Rapperswil. In Frankreich, Mailand, Florenz, Rom und Neapel ausgebildet, wurde er der berühmteste Portraitist seiner Zeit. Bei Zunftmeister Curti lernte er seine zukünftige Frau kennen, aber Curti meinte, so ein Maler könne doch keine Familie durchbringen, weshalb Diog drei Jahre zu warten hatte, bis er heiraten durfte. Nicht nur Rapperswiler Bürger, Räte, Schultheissen und Zunftmeister sind durch seine Kunst lebendig geblieben, er malte auch die Zarin Elisabeth von Russland und traf mit Goethe auf dessen Schweizerreise in Stäfa zusammen. Sein Sohn Felix Columban war 1830/31 Mitglied des sankt-gallischen Verfassungsrats und agitierte in demagogischer Art für die Grundsätze der extremen Demokratie gegen die Anhänger des Repräsentativsystems.

Die berühmteste Goldschmiedefamilie des an solchen Kunsthandwerkern so reichen Rapperswil waren die Dumisen oder Domeisen, deren Meisterzeichen mit den beiden Rosen sich sozusagen im Kirchenschatz der meisten Kirchen und Klöster der Nordost- und Innerschweiz findet. Die Domeisen stammten ursprünglich aus Augsburg und wanderten nach Zürich aus, wo sie als Schmiede, Glockengiesser und Hufschmiede tätig waren. In der Reformation blieb Jakob Dumisen katholisch, begab sich nach Rapperswil und wurde dort 1534 Bürger und bald darauf Mitglied des Grossen und Kleinen Rats. Schon er war Goldschmied wie zahlreiche seiner Nachkommen. Die Arbeit von Dora F. Rittmeyer über die Rapperswiler Goldschmiede nennt sieben Dumisen/Dumeisen und zählt ihre Werke auf. Der berühmteste war Johann Heinrich Dumeisen, 1653-1723, von dem zahlreiche Gold- und Silberarbeiten, wie Monstranzen, Reliquiare und Kelche, bekannt sind. 1675 verehelichte er sich mit Salome Wirth, die ihn überlebte. Er war Zunftstubenmeister, Hauptmann, Schultheiss sowie Statthalter und versah so viele Aemter, dass es unmöglich ist, hier alle aufzuzählen. Dabei stand er einer stattlichen Familie vor, der dreizehn Kinder

entsprossen, die auch seine Werkstatt weiterführten. Andere Nachfahren wurden Doctores medicinae oder wählten den geistlichen Stand. Das Geschlecht blüht heute noch.

Ein angesehenes Geschlecht, dem man von seinem Namen her die 250jährige Zugehörigkeit zur Rapperswiler Bürgerschaft kaum ansieht, sondern wo man eher versucht ist, an kürzlich zugewanderte italienische Gastarbeiter zu denken, sind die Fornaro. Sie sind zwar aus Italien, nämlich von Chiavenna, zugezogen, aber schon 1721 eingebürgert worden. Aus diesem Geschlecht taten sich, neben den in militärischen Funktionen tüchtigen Männern, auch Frauen hervor, und zwar besonders als Kunstmalerinnen und im kirchlichen Dienst. Elisa, 1724-1796, und Marie-Luise Fornaro waren Malerinnen und letztere mit Gottfried Keller befreundet. Klara Isabella jedoch, 1755-1818, wurde in schwieriger Zeit Aebtissin des Benediktinerinnenklosters Seedorf (von 1797 an), verpflegte zur Zeit der französischen und russischen Besetzung des Urnerlands einheimische und fremde Soldaten und hinterliess ein interessantes Tagebuch aus jener Zeit. Alexander Fornaro, 1822-1881, wurde 1859 Oberstleutnant und 1865 Oberst der Schweizer Armee. Der in sich die drei Berufe des Advokaten, Landwirts und Kaufmanns vereinigende Theodor Fornaro, 1827-1905, wurde 1854 Offizier der für den Krimkrieg gebildeten britischen Fremdenlegion, kam als Major nach Smyrna und kehrte 1856 wieder heim. Er trat dann in die Dienste der Vereinigten Schweizerbahnen und gehörte zwölf Jahre deren Direktion an. Die Fornaro sind ein noch heute blühendes Geschlecht, und ihre Vertreter sind auch bis heute im Dienste der Rosenstadt tätig.

Aus Bichelsee stammte das Geschlecht der Fuchs, das sich 1516 in der Rosenstadt einbürgerte und seither stets in höheren Aemtern nachweisbar war. Der bekannteste Vertreter dieses Geschlechts war wohl Felix Heinrich Christoph, 1795-1846, Sohn des in Augsburg, Mailand und Rom ausgebildeten Zeichners und Malers Felix Christoph Cajetan und katholischer Geistlicher. Christoph Fuchs war zuerst Kaplan in Mörswil, dann Pfarrer in Liebringen sowie in der Stadt Sankt Gallen und seit 1825 in Rapperswil. Er und seine Kollegen Alois Fuchs und Felix Helbling waren die Führer des Uznacher Kapitels und gerieten wegen ihrer kirchlich-reformistischen Tendenzen in scharfen Konflikt mit dem Bischof des damaligen Doppelbistums Chur-Sankt Gallen. Nach einem von Christoph Fuchs entworfenen Programm wurden die bekannten "Badener Artikel" verabredet. Er wurde dann als Theologieprofessor ins liberale Luzern berufen. Später näherte sich aber seine Gesinnung der kirchlichen Haltung wieder, und schliesslich widerrief er seine frühere Einstellung.

Ich komme zur Familie Gaudy, die aus Magland in Savoyen stammt und 1784 in Rapperswil eingebürgert wurde. Der Rapperswiler Stadtmann Johann Baptist Gaudy war 1882-1900 einer der Führer der liberalen Partei und 1866-1881 Nationalrat. Der in Rapperswil geborene Adolf Gaudy war seit 1904 in

Rorschach als Architekt tätig und schrieb mehrere Bücher über die kirchlichen Baudenkmäler der Ostschweiz.

Schon 250 Jahre vor den Gaudy kamen die Göldlin nach Rapperswil, und zwar von Zürich. Sie lassen sich allerdings bis nach Pforzheim zurückverfolgen. Heinrich Goldelin aus Pforzheim war Bürgermeister zu Heilbronn und liess sich 1405 als geächteter Asylsuchender in Zürich nieder. Kaspar, geboren 1468, Sohn des Zürcher Bürgermeisters und Ritters Heinrich Göldli, befand sich als Zwanzigjähriger am Mailänder Hof, wo er angeblich ungarischer Kämmerer war und sich als Sohn des ungarischen Gesandten ausgab. Sein weiteres bewegtes Leben in Stichworten: 1499 Hauptmann des Zürcher Fähnleins in der Schlacht bei Frastanz, im Vintschgau und bei Dornach, 1500 bei Novara, dann in Solddiensten, deshalb 1501 Erneuerung des Zürcher Bürgerrechts, 1506-1525 des Rats, 1525 entsetzt, dazwischen 1510-1516 in den mailändischen Kriegen und Kapitän von Lugano, 1514 erster eidgenössischer Landvogt zu Lauis, wie Lugano damals genannt wurde; 1521 vom Papst mit der Ritterwürde ausgezeichnet, 1523 Zürcher Zeugherr und in den Soldprozess Konrad Hofstetters verwickelt; Flucht nach Rapperswil und hier 1525 Erwerbung des Bürgerrechts, 1531 vorübergehend aus Rapperswil ausgestossen, Landmann in Schwyz und auf katholischer Seite Teilnahme an der Schlacht bei Kappel; gestorben 1542 in Rapperswil. Dieser Haudegen war der erste Göldli von Rapperswil, sein Sohn Thüring gab 1516 sein Zürcher Bürgerrecht auf. Ein Urenkel zog nach Luzern und wurde der Stammvater des Luzerner Zweigs, der sich dann Göldlin von Tiefenau nannte. Die Nachkommen Heinrich und Thüring Göldlins sassen in Rapperswil im Grossen und Kleinen Rat, und schon der Sohn Thürings war 1586-1599 Schultheiss der Stadt.

Ebenfalls aus Savoyen, wie die Gaudy, kamen die Greith. Sie erwarben 1709 das Rapperswiler Bürgerrecht. Aus diesem Geschlecht stammen nicht nur Richter und Stadtschreiber sowie Goldschmiede, Kaufleute und Mediziner, sondern auch Musiker. Der bekannteste ist Franz Joseph Greith, der Komponist des Rütli- und von "Ich bin ein Schweizerknabe". Josef wurde 1799 im Gasthaus "Sternen" geboren, wo noch heute eine Tafel an ihn erinnert. Er studierte zusammen mit dem Dichter Josef Krauer an der Universität Freiburg im Breisgau, wo die beiden das Heimweh packte, woraus dann seine bekannten Vaterlandslieder erwachsen. Später war er Musikdirektor in Aarau und Domkapellmeister und Gesanglehrer an der Kantonsschule in Sankt Gallen. Sein Sohn Emil Franz Karl, 1828-1887, war ebenfalls Musiklehrer und -direktor in Sankt Gallen und am Kollegium Schwyz, dann Domkapellmeister in Sankt Gallen und darauf in München. Er war einer der Begründer der kirchenmusikalischen Reform und ein bedeutender Kirchenmusiker der Schweiz. Sein Onkel war Bischof Karl Johann Greith, 1807-1882, nach Studien in Luzern, München und Paris sowie Tätigkeit in Rom, Mörschwil und Sankt Gallen seit 1862 Bischof von Sankt Gallen. Sein Wirken fiel in die Zeit des 1. Vatikanischen Konzils und des Kulturkampfes. Im Konzil hatte er sich

als einziger Schweizer Bischof gegen die Opportunität der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit ausgesprochen.

Das zahlreichste Rapperswiler Geschlecht sind heute wohl die Helbling. Genau genommen kommen sie vom Hof Wurmsbach, der nicht identisch ist mit dem heutigen Dorf dieses Namens. Und genau genommen hiessen die Helbling auch nicht Helbling, sondern Grunauer. Im 15. Jahrhundert lebte ein Hans Grunauer genannt Helwig. Daraus entstand zunächst Helbig und Helblig, bis schliesslich Helbling die vorherrschende Form wurde. Dieses Geschlecht ist seit dem späten 15. Jahrhundert in Rapperswil nachweisbar, wo es zu den bedeutendsten aufstieg, in allen Stadtämtern sass und viele Glieder geistlichen Standes zählte, darunter auch Priorinnen und Aebtissinnen zu Wurmsbach, Stans, Seedorf und Wil. Einige Glieder des Geschlechts haben sich um die historische Forschung und die Geschichtsschreibung von Rapperswil verdient gemacht.

Aus den Rapperswiler Gemarken stammen die Höfliger. Dieses Geschlecht hat gute und angesehene Priester hervorgebracht. Benedikt Anton Wolfgang Höfliger aber war Kantonsrichter, Kantonsrat, Ständerat, Regierungsrat, Administrationsrat und einer der Führer der Konservativen seiner Zeit. Er lebte 1811-1886.

Das nächste Rapperswiler Geschlecht, das ich nenne, sind die Hunger. Diese Familie war seit dem 16. Jahrhundert in der schwyzerischen March ansässig und erwarb 1619 das Bürgerrecht von Rapperswil. Die Nachkommen der aus Lachen zugewanderten Familie sassen in vielen Stadtämtern, einige wurden Maler, andere ergriffen den geistlichen Beruf, zum Beispiel Pater Konrad, gestorben 1662 als Konventuale von Einsiedeln. Er verfasste eine Klostersgeschichte. Zwei Glieder dieser Familie waren im 17. und 18. Jahrhundert Hauptleute in spanischen Diensten, und zwei taten sich als Apotheker und Grossräte beziehungsweise Schultheiss hervor.

Aus Bremgarten an der Reuss stammte die Papiererfamilie Karpf, die sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einbürgerte. Der erste Rapperswiler Papiermacher dieses Namens, Jakob Karpf, war ein Schwiegersohn des Glarner Rats herrn Johannes Tschudi, der ihm 1695 die städtische Papiermühle an der Jona gekauft hatte. Die Karpf vergrösserten 1713 die Papiermühle und betrieben sie bis 1798. Um 1760 wird ein Karl Karpf als Goldschmied erwähnt. Auch Joseph Konrad Karpf wollte 1780 Goldschmied werden, aber der Rat verbot es ihm und wies ihn an, statt dessen "Filigranarbeit" zu erlernen.

Hugo III. von Hohen-Landenberg auf Neuburg-Mammern und Herdern hatte einen Sohn, der eine Rapperswiler Linie der von Landenberg begründete. Dieser Hans von Landenberg war mit Anna von Hüenberg verehelicht und erbaute um 1490 am heutigen Herrenweg das Wohnhaus neben dem Breny-Turm (der aus dem 13. Jahrhundert stammt). Er versah 1490-1510 das Schult heissenamt. Sein Sohn Bilgeri fiel in der Schlacht bei

Marignano, aber dessen Sohn Hans Bilgeri führte den Stamm weiter und wurde Mitglied des Kleinen Stadtrats.

Wie die Grafen von Rapperswil selbst, so kam auch die Rapperswiler Bürgerfamilie Mächler aus Altendorf in der March. Bekannt wurde vor allem Albert Mächler, 1868 geboren, Jurist, Stadtmann, Regierungsrat des Kantons Sankt Gallen, Kantonalpräsident der Freisinnig-Demokratischen Partei, Nationalrat und 1926 dessen Präsident und verdient um den Ausbau der kantonalen und eidgenössischen Sozialgesetzgebung.

Die Marschall waren ein Ministerialengeschlecht der Grafen und ein Bürgergeschlecht der Stadt Rapperswil. Ihr Wappen zeigt in Schwarz eine silberne, grüngestielte und beblätterte Rose. Es sind vor allem zwei Ritter namens Albrecht bekannt; der eine lebte im 13. Jahrhundert, der andere war ein Minnesänger des 14. Jahrhunderts und ist in der Heidelberger Liederhandschrift dargestellt, wie er auf einem Pferde kämpfend einen Gegner mit der Lanze aus dem Sattel hebt. Die Lanzen sind gebrochen, aber Albrecht steht noch fest im Sattel, während sein Gegner zu Boden stürzt. Die Marschall bewohnten einen der frühesten Wachttürme der Stadt, der später zum Rapperswiler Rathaus umgebaut wurde. Von Albrechts Minneliedern sind uns drei erhalten geblieben.

Es gab mehrere Bürgerfamilien namens Müller in der Rosenstadt. Von diesen Rapperswiler Familien wurden einige Söhne Priester, andere Bauleute und Architekten. Nach dem verheerenden Brand der Rapperswiler Stadtkirche von 1882 errichtete Xaver Müller (1845-1915) unter Beibehaltung der Türme eine neugotische Anlage, die sich weitgehend dem Altbau anglich. Ambros Müller war 1725-1738 Abt von Pfäfers und liess die Kirche von Mels erbauen.

Erst 1819 bürgerte sich aus Gerach in Bayern kommend die Familie Nägeli in Rapperswil ein. Dr. med. Ludwig Nägeli, geboren 1858, war bekannter Augenarzt in Rapperswil und Zürich, grosser Sammler von Rapperswiler Altertümern und auch literarisch tätig. Mathilde Nägeli wurde als Schwester Maria Theresia 1906 Missionsvikarin in Südafrika und 1922 Generalassistentin des Ordens vom heiligen Kreuz in Menzingen.

Seit 1541 Bürger der Stadt sind die aus Triesen im Fürstentum Liechtenstein stammenden Oswald. Wilhelm war 1646-1704 Zisterziensermönch in Wettingen; Jakob Franz lebte 1798-1866 zuerst im gleichen Kloster, war dann Pfarrer in Altstätten und schliesslich Prior und Rektor. Bernhard Rudolf Oswald war Gürtler und Goldschmied und heiratete 1821 die Schwester des Bischofs Karl Johann Greith. Ihr Sohn Karl wanderte nach Amerika aus. Es leben jedoch immer noch Oswald in Rapperswil.

Bedeutende Persönlichkeiten schenkte der Stadt die Familie Rickenmann. Diese zog aus dem Zürcher Oberland nach Rapperswil und bürgerte sich 1544 ein. Johann Heinrich war 1677-1696 Schultheiss, Matthäus Pfarrer in Bollingen und Spital-

pfarrer in Rapperswil. Er erstellte 1670 eine Abschrift der ältesten, heute nicht mehr existierenden Stadtchronik aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Jakob Basil, 1678-1751, war Sekretär des Abtes von Pfäfers und verfasste selber eine Chronik Rapperswils. Neben mehreren Klein- und Grossräten finden wir 1734-1754 Johann Ulrich und 1762-1763 Johann Heinrich Rickenmann als Schultheissen der Stadt. Auch im 18. und 19. Jahrhundert traten Mitglieder dieses Geschlechts als Politiker hervor. Franz Xaver war zum Beispiel einer der Führer der konservativen Partei des Seebezirks, 1847-1849 Stadtmann, dann Kantonsrat, Administrationsrat, Tagsatzungsabgeordneter und ebenfalls hochverdient um die Geschichte seiner Vaterstadt, denn auch er verfasste eine Geschichte der Stadt Rapperswil und veröffentlichte Regesten des Stadtarchivs.

Das Rickenmann-Haus wurde 1593 von einem sehr alten Bürgergeschlecht der Stadt erbaut und bewohnt, von den Rothenfluh. Aus diesem Geschlecht, das sich Ende des 15. Jahrhunderts am obern Zürichsee einbürgerte, stammten Goldschmiede, Maler, Glasmaler, Bildhauer, Schultheissen, Klein- und Grossräte, Stadtschreiber und Stadtpfarrer von Rapperswil. Der bekannteste Geistliche aus dem Geschlecht Rothenfluh ist wohl Abt Augustin von Mariastein, der 1905 in Basel zum Abt gewählt wurde und den verjagten Konvent von Dürrnberg bei Salzburg nach Bregenz verlegte.

In Rapperswil gibt es zwei Bürgerfamilien Ruch; die erste stammt aus Wil im Fürstenland und bürgerte sich 1510 ein, die zweite aus Dornbirn und bürgerte sich 1570 ein. Auch aus diesen Familien kommen Goldschmiede und Priester. Uns Genealogen und Heraldiker interessiert am ehesten Jakob Basil Ruch, 1678-1751, 1716-1734 Stadtschreiber, Priester und bischöflicher Registrator. Er erstellte die in der Stiftsbibliothek Sankt Gallen liegende Kopie von Aegidius Tschudis Wappenbuch. Ein Stammbaum der Ruch befindet sich im Rapperswiler Bürger- und Stadtarchiv.

Wir kommen zum Geschlecht der Rüssi, wohl einem der ältesten Bürgergeschlechter der Stadt, sind sie doch schon seit dem 14. Jahrhundert zahlreich und geldreich in Rapperswil zu finden. Sie sassen Jahrhunderte in zahllosen Aemtern und wiesen auch kunstfertige Mitglieder auf. Ein Hans war 1483 Baumeister, ein Heinrich um 1553 Bildhauer und vorübergehend in Wil tätig. Ein Jakob war 1594 Gürtler, und mindestens acht Vertreter des Geschlechts betätigten sich als Goldschmiede, allerdings erst im 17. und 18. Jahrhundert. Erwähnt sei auch Franz Rüssi, der 1725 Doctor medicinae und Stadtphysikus der Reichsstadt Biberach wurde.

Eine andere Familie Rapperswils hiess Schmid. Bekannt wurde vor allem ein Wolf Dietrich Schmid, 1719-1762, verehelicht mit Maria Franziska Büeler und Goldschmid von Beruf, Mitglied der Sau-Zunft und der Erhardi- oder Schmiedenzunft. Sein Vater und sein Grossvater hiessen ebenfalls Wolf Dietrich;

der Vater war "Hecht"-Wirt und sein Grossvater Stadtmühle-Verwalter. Im Totenbuch der Zunft wurde Wolf Dietrich Schmid "artifex artificiosus" genannt (kunstreicher Kunsthandwerker).

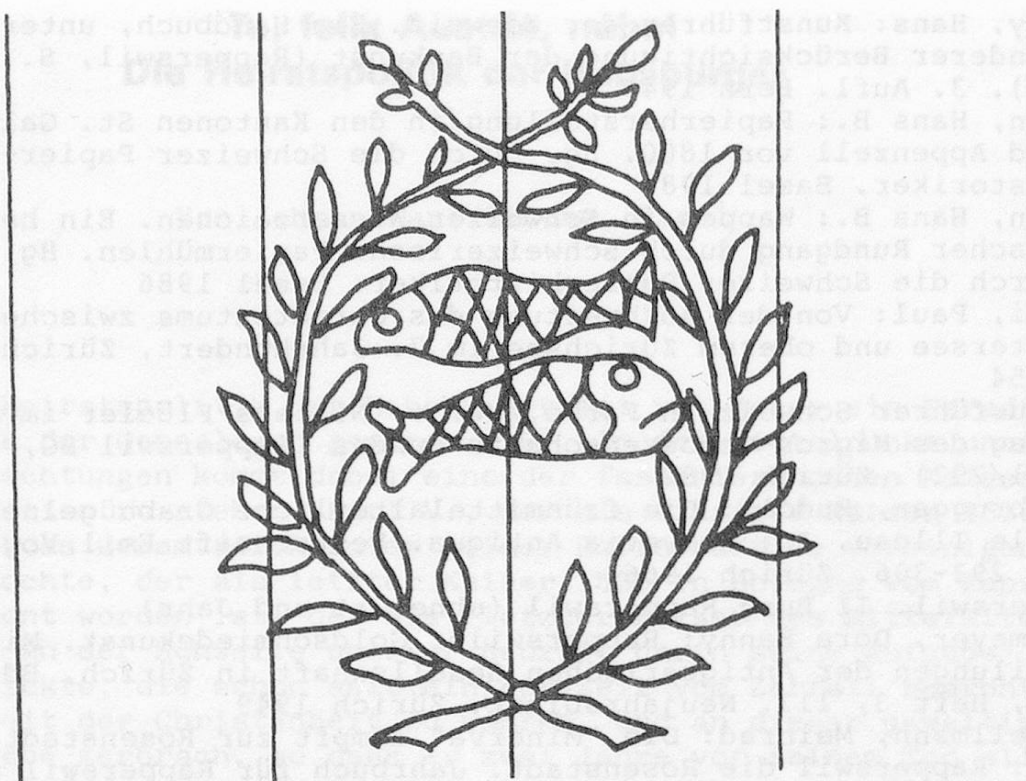
Die Bürgerfamilie Schnellmann stammt wiederum aus der schwyzerischen March, nämlich von Wangen, und bürgerte sich mit Johann Peter, Landammann der March, 1756 in Rapperswil ein. Weitherum bekannt wurden aus dieser Familie der Dekan des Kapitels Gaster und nichtresidierende Kanonikus Josef Anton Schnellmann, 1846-1909, sowie der Ratsschreiber der Ortsgemeinde Rapperswil, Dr. Meinrad Schnellmann, der 1926 in Zürich mit einer Dissertation über "Entstehung und Anfänge der Stadt Rapperswil" promovierte und auch später zahlreiche historische Artikel über seine Vaterstadt schrieb.

Die Familie Steiner, ebenfalls mit Bürgerrecht in Rapperswil, trägt in ihrem Wappen zwei gekreuzte Pilgerstäbe und stammt meines Erachtens ursprünglich von den Hofleuten von Pfäffikon auf der andern Seite des Seedamms oder aber von den Bewohnern des Hofes Steinen an der Steinenbrugg bei Kaltbrunn ab. Mindestens drei Glieder dieses Geschlechts übten in Rapperswil das Schultheissenamt aus. 1443 fiel Schultheiss Bilgri Steiner zusammen mit seinem Sohn Hans im Alten Zürichkrieg in einem Gefecht auf der Grütze bei Freienbach. Bilgri II. war Schultheiss in den Jahren 1463-1482 (mit Unterbrechungen). Zwischen 1490 und 1505 war ein Heinrich Steiner viermal Schultheiss. Das Wappen dieser Schultheissenfamilie findet sich am "Frauenhof" (1505).

Natürlich gab und gibt es noch eine ganze Reihe anderer Familien, die das Bürgerrecht der Rosenstadt besaßen oder noch besitzen oder auch erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten erworben haben. Leider muss ich mich auf die erwähnten Geschlechter beschränken. Nicht erwähnte Geschlechter sind zum Beispiel die Custor, Dormann, Elsener, Erismann, Graf, Hess, Keller, Kunz, Meyer, Pfenninger, Reimann, Rietweg, Schneider, Senn, Stoll, Stössel, Suter, Tschudi und Wetzstein. Damit möchte ich meine Ausführungen über die Geschichte der Rosenstadt Rapperswil und über deren Bürgergeschlechter schliessen, nicht ohne die Hoffnung auszusprechen, dass in spätern SGFF-Jahrbüchern noch mehr zu einzelnen Rapperswiler Familien zu lesen sein möge.

Anmerkung

Der vorstehend abgedruckte Text entspricht im ersten Teil einem an der Jahrestagung der Schweizer Papierhistoriker am 25. August 1985 gehaltenen Vortrag des Verfassers; der zweite Teil wurde für einen Vortrag vor der Vereinigung für Familienkunde St. Gallen und Appenzell vorbereitet und mit dem ersten Teil zusammen in Sankt Gallen am 8. Februar 1986 vorgetragen. Für die Veröffentlichung ist der Text nur unwesentlich verändert worden.



Die zwei Karpfen aus dem Familienwappen der Karpf von Rapperswil als Wasserzeichen (1736)

Verwendete Literatur

- Anderes, Bernhard: Rapperswil. Schweizerische Kunstführer. Hg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (ohne Ort und Jahr)
- Bächinger, Konrad: Rapperswiler Heimatkunde. 3. Aufl. Rapperswil 1974
- Birchler, Linus: Sankt Dionys bei Wurmsbach. In: Jahrbuch vom Zürichsee 1943/44, S. 73-78
- Burkhardt, Martha: Rapperswil die Rosenstadt. Erlenbach-Zürich 1921
- Büttner, Heinrich/Müller, Iso: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Einsiedeln 1967
- Domeisen, Siegfried: Vor fünfzig Jahren. Rapperswiler Erinnerungen. In: Rapperswil die Rosenstadt. Jahrbuch für Rapperswil und die Nachbarschaft 1951, S. 37-42
- Elsener, Ferdinand: Zwei Zürcher Burgermeister und die Stadt Rapperswil. Rudolf Brun 1350, Johann Caspar Escher 1742. In: Rapperswil die Rosenstadt. Jahrbuch für Rapperswil und die Nachbarschaft 1951, S. 7-13
- Henggeler, Rudolf: Der Turm zu Pfäffikon. In: Jahrbuch vom Zürichsee 1943/44, S. 50-58
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Hg. v. V. Attinger, M. Godet, H. Türlener. 7 Bde. Neuchâtel 1921-1934
- Hollenstein, Josef: s'Heidemaitli. Sagen und Legenden rund um Rapperswil und Jona. Schriftenreihe des Heimatmuseums Rapperswil Nr. 7. Rapperswil 1982

- Jenny, Hans: Kunstführer der Schweiz. Ein Handbuch, unter besonderer Berücksichtigung der Baukunst (Rapperswil, S. 89/90). 3. Aufl. Bern 1940
- Kälin, Hans B.: Papierherstellung in den Kantonen St. Gallen und Appenzell vor 1800. Hg. durch die Schweizer Papierhistoriker. Basel 1984
- Kälin, Hans B.: Wappen in Schweizer Wasserzeichen. Ein heraldischer Rundgang durch schweizerische Papiermühlen. Hg. durch die Schweizer Papierhistoriker. Basel 1986
- Kläui, Paul: Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert. Zürich 1954
- Kulturführer Schweiz in Farbe. Hg. v. Niklaus Flüeler im Auftrag des Migros-Genossenschafts-Bundes (Rapperswil SG, S. 291/292). Zürich 1982
- Moosbrugger, Rudolf: Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau. In: Helvetia Antiqua. Festschrift Emil Vogt. S. 293-306. Zürich 1966
- Rapperswil. II Burg Rapperswil (ohne Ort und Jahr)
- Rittmeyer, Dora Fanny: Rapperswiler Goldschmiedekunst. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 34, Heft 3, 113. Neujahrsblatt. Zürich 1949
- Schnellmann, Meinrad: Die "Minerva" dampft zur Rosenstadt. In: Rapperswil die Rosenstadt. Jahrbuch für Rapperswil und die Nachbarschaft 1951, S. 14 und Umschlagbild
- Schnellmann, Meinrad: Die Familie Helbling von Rapperswil und Jona. In: Rapperswil die Rosenstadt. Jahrbuch für Rapperswil und die Nachbarschaft 1951, S. 45-47